Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 179. Krakau, Montag, den 18. Jänner 1915. II. Jahr.

Der KRIEG.

Die Kämpfe bei Warschau.

Ein englisches Urteil.

Berlin, 18 Jänner.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus London: Der Korrespondent der „Times" besuchte mit besonderer Erlaubnis der russischen Heeresleitung das Schlachtfeld westlich von Warschau und spricht sich äusserst pessimistisch aus. Es sei unmöglich, die Deutschen vor Ablauf mehrerer Monate in blutigen und erbitterten Kämpfen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Vor dem Frühjahr könnten russischerseits keine bedeutenden Waffentaten erfolgen. Die Russen leiden sehr durch Schnee und Kälte.

Allrussische Agitation in Galizien.

Zweigvereine des Allrussischen Bundes.

Berlin, 18 Jänner.

Der „Frankfurter Zeitung" zufolge gingen die Kadettenführer Ketlarecky und Peter Struwe nach Galizien, um Zweigvereine des Allrusischen Bundes zu organisieren.

Der Untergang des „Saphier".

Eine mehrtägige Schlacht im Kaukasus.

Konstantinopel, 18 Jänner.

Die Telegraphenagentur „Milli" meldet:

Das Hauptquartier veröffentlicht Details über den Untergang des französischen Unterseebootes „Saphier", welches vorgestern beim Eingange der Dardanellen, dem es sich zu nähern suchte, **auf eine Mine gestossen** ist und sank. Die Bemühungen unserer Motorboote, die am Leben gebliebene Besatzung zu retten, sind eine edle Antwort auf das unmenschliche Vorgehen unserer Feinde.

Unsere im Kaukasus operierenden Truppen befinden sich seit einigen Tagen mit den Russen, die grosse Truppennachschübe erhalten haben, in einem heftigen Kampfe.

Heftige Artilleriekämpfe an der ganzen Front.

Amtlich wird gemeldet: **Wien**, 18 Jänner.

Den 16. Jänner 1915, Mittags:

Die Situation ist unverändert.

In Polen, am Dunajec und in dem Bereiche südlich von Tarnow haben Artilleriekämpfe stattgefunden, welche mit unverminderter Heftigkeit den ganzen Tag über andauerten.

In den Karpathen herrscht Ruhe.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer**, FML.

Französische Verluste.

Das Wolffsche Bureau meldet: **Berlin**, 18 Jänner.

Grosses Hauptquartier.

17. Jänner, mittags.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Situation im allgemeinen ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern vollzog sich beiderseits nur ein Artilleriekampf.

Bei Blangy, östlich von Arras, haben wir ein grosses Fabriksgebäude in die Luft gesprengt und dabei einige Gefangene gemacht.

Auf den anderen Fronten ist ausser Artilleriekämpfen von schwankender Heftigkeit sowie Kämpfen in den Schützengräben und mit Maschinengewehren, nichts wichtiges vorgekommen. In den Argonnen wurden kleinere Fortschritte gemacht.

Sturm und Regen erschweren fast auf der ganzen Front die Kampfestätigkeit.

Der Zusammenbruch der französischen Weinachtsoffensive.

Es mag nun ungefähr vier Wochen sein, seit von dem Oberkommandierenden der französischen Armee ein allgemeiner Offensivbefehl, unmittelbar vor dem Zusammentritt der französischen Kammer, erlassen worden ist.

Diese von dem Feinde im Westen unternommenen Offensivproben haben die Durchführung der von der deutschen Heeresleitung vorgenommenen Verfügungen nicht gestört. Der Feind hat auf gar keinem Punkte besondere Erfolge errungen, während unsere Truppen zufriedenstellende Fortschritte südlich von La Bassee, an der Aisne und in den Argonnen zu verzeichnen haben. Die feindlichen Verluste in dieser Zeit betragen auf Grund der vorgenommenen Berechnungen ca. 26.000 Tote und 17.860 unverwundete Gefangene. Wenn man diese Ziffern auf Grund der bis jetzt gemachten Erfahrungen in dem Verhältniss 1:4 nimmt, so kann man die feindlichen Verluste mit Ausnahme der Kranken und unbekannten Toten mit ca. 150.000 Mann, annehmen. Unsere allgemeinen Verluste in dieser Zeit haben auch den vierten Teil dieser Ziffer nicht erreicht.

Oberste Heeresleitung.

Das Kampffeld im Norden Krakaus.

Krakau, 18 Jänner.

Eine Gruppe des Kriegspressequartiers, die vom Armeeoberkommando delegiert war, hat gestern Nachmittags unter der sachkundigen Führung des Stellvertreters der k. u. k. Artilleriestabsabteilung Krakau, Majors Cwik, die Schlachtfelder der Novembertage im Norden unserer Stadt, besichtigt. Die Gruppe begab sich in Automobilen zu den nächst der Warschauer Strasse gelegenen, historischen Kampfstätten, um sie persönlich in Augenschein zu nehmen. Die ungeheueren Zerstörungen, die einem dort auf Schritt und Tritt entgegentreten, geben noch heute Zeugnis von dem hartnäkigen Ringen, dass dort ausgefochten wurde, aber auch von der furchtbaren Kampfesweise, deren sich die Russen auch dort bedient haben.

Besonderes Interesse rief die Gefechtslinie auf den Anhöhen von Poskwitow hervor, um die in den letzten Novembertagen mit beispielloser Bravour von unseren Truppen gekämpft wurde und die von den Russen als Durchbruchsstelle unter ungeheueren Opfern forciert worden ist. Verlassene Schützengräben, eingerissene Artilleriestellungen, zerschossene Häuser und Bäume, eine von unzähligen Geschossen aufgewühlte Erde, geben Zeugnis von dem Umfange und der Intensität dieser wichtigen Kämpfe, die vor der Rückzugsbewegung der Russen dort stattfanden.

Viele schlichte Holzkreuze über Massengräbern toter russischer Soldaten, wie auch Ruhestätten unserer tapferen Krieger erinnern an das Blut, dass dort geflossen ist. Ein Bild für sich, zugleich fesselnd und grauenhaft, bieten die Ueberreste des Maierhofes von Poskwitow, der lange Zeit einen Hauptstützpunkt der russischen Stellungen abgab, bis dass er schliesslich von unserer Artillerie in Brand und Trümmer geschossen wurde. Dort waren die österreichischen und russischen Schützengräben nur 80 Meter voneinander entfernt, und es spielten sich blutige Stürme ab.

Die Teilnehmer an der Besichtigung konnten tiefe Eindrücke gewinnen und sich auf Grund erläuternder Aufklärungen ein lebhaftes Bild der Ereignisse machen, die sich seinerzeit auf jenem Teile des ungeheueren Schlachtfeldes abgespielt haben.

Depeschenwechsel zwischen Freiherr v. Burian und dem Reichskanzler.

Wien, 18 Jänner.

Der Minister des Aeussern, Freiherr von Burian, richtete aus Anlass seines Amtsantrittes an den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg folgendes Telegramm: Durch Gnaden Seiner Kaiserlichen Majestät, meines gnadenvollsten Herrn, zum Minister des kaiserlich-königlichen Hauses und des Aeussern berufen, habe ich die Ehre Euere Excellenz in diesem Charakter zu begrüssen. Die beiden verbündeten Staaten haben auch jetzt, in diesem ernsten historischen Momente, den Wert ihres Bundesverhältnisses und ihrer Freundschaft erprobt, die auf einer längst erprobten Treue und enger Interessengemeinschaft basierend, die unbeugsame Grundlage ihrer Politik bilden müssen. Ich bitte Euere Excellenz um dieselbe Unterstützung in der Erfüllung meines verantwortlichkeitsvollen Amtes, deren sich mein Vorgänger bei der Pflegung der herzlichen und vertrauensvollen Beziehungen zur deutschen Regierung erfreute.

Der Reichskanzler antwortete mit folgender Depesche:

Ich bitte Euere Excellenz, meinen innigsten Dank für die freundlichen Begrüssungsworte entgegennehmen zu wollen.

Meines vollen Vertrauens in die gemeinsame Arbeit und meiner vorbehaltslosen Unterstützung bei der Lösung ernster und verantwortlichkeitsvoller Aufgaben, können Eure Excellenz sicher sein. In unbeugsamer Einigheit der Verbündeten, in der treuen Freundschaft unserer Mächte erblicke ich die sichere Garantie der glücklichen Beendigung des uns aufgezwungenen Krieges.

Dank der deutschen Armee für die österreichischen Liebesgaben.

Wien, 18 Jänner.

Aus dem Pressequartier wird gemeldet:

Die oberste Armeeleitung hat seinerzeit verfügt, dass die gemeinsam mit unserer Armee kämpfenden, deutschen Truppen mit den Liebesgaben der Monarchie in gleicher Weise beteilt werden, wie unsere Truppen. Das deutsche Armeekommando hat jetzt an unser Armeeoberkommando für die Geschenke ein Dankschreiben gerichtet.

Die Kriegslage.

Wien, 18. Jänner.

In Südpolen, an der Nida und in Galizien scheint eine kleine Kampfpause eingetreten zu sein.

In der Gegend westlich Kielce und weiter nördlich auf dem Ostufer der Pilica bereiten sich neue feindliche Unternehmungen vor.

Die russischen Verluste an der Nida und an der Dunajec—Biala-Linie werden, von Mitte Dezember an gerechnet, auf über 30.000 Tote und Verwundete geschätzt.

Die Russen geben Warschau preis?

Posen, 18. Jänner.

„Kurjer Poznański" meldet, Grossfürst Nikolaus habe nach einer Besprechung mit dem Armeekommandanten Russkij beschlossen, Warschau im Falle einer Beschiessung aufzugeben und eine Verteidigungslinie östlich von Warschau einzunehmen.

Die Nachrichten aus Galizien u. Polen.

Wien, 18. Jänner.

Das Pressebureau des polnischen obersten Nationalausschusses verlautbart: Im Sangebiet ist die Stadt Rozwadow zur Hälfte eingeäschert, die andere Hälfte der Häuser ist beschädigt; kaum tausend Personen weilen in der Stadt. Das fürstlich Lubomirskische Palais ist völlig ausgeraubt. Die Apotheke und alle Geschäfte sind vernichtet. Es herrscht grosses Elend. In Nisko sind kaum ein Dutzend Wohnhäuser unversehrt geblieben. Die Kirche, das gräflich Ressegniersche Palais, die Bierbrauerei, die Dämpfsäge, die Apotheke liegen in Schutt und Asche. Von der Intelligenz ist niemand im Ort. Raclawice, Wolina, Nowawieś, Borowina, Plawo, Rudniki, Ulanow sind zu dreiviertel niedergebrannt. Verhältnismässig weniger gelitten haben: Tarnobrzeg und Dzikow, aber es herrscht auch hier grosse Hungersnot. Da alle Aerzte fort und die Apotheken zerstört sind, leidet die Bevölkerung in sanitärer Hinsicht unsagbar. Dysenterie und Cholera wüten fürchterlich, die Sterblichkeitsziffer steigt zusehends. Nach Rzeszow und Jaslo ist die Zufuhr von Lebensmitteln unmöglich. Sanok und Rymanow gleichen Ruinen.

Berlin, 18. Jänner.

Die Warschauer „Prawda" meldet, deutsche Flieger haben Bomben herabgeworfen, deren eine im sogenannten Sächsischen Garten (Zentrum der Stadt), die zweite bei der Eisenbahnbrücke fiel. Nach dem „Kurjer Warszawski" ist der Postverkehr zwischen Warschau und der Provinz unterbunden, die Verbindung wird durch Privatpersonen unterhalten. In der Marschallstrasse wurde aus dem Auslagefenster eines Photographen das Bild der „polnisch-russischen Legionen" gewaltsam entfernt. Der verhaftete Täter war ein Magistratsbeamter, Parteimann des revolutionären Verbandes, von dem Flugschriften verbreitet werden, worin auf die Tatsache, dass 300 dieser „Legionisten" diesem Freiwilligenkorps den Rücken gekehrt haben und die restlichen 200 in das reguläre russische Truppenkorps eingereiht wurden, hingewiesen und aufgefordert wird, sich den galizischen Legionen anzuschliessen, die gemeinsam mit den Armeen der Verbündeten für die Befreiung Polens kämpfen. — Die Warschauer städtische Gasanstalt, eine Unternehmung einer reichsdeutschen Gesellschaft, wurde beschlagnahmt; es herrscht grosser Kohlenmangel, daher man Briketts aus Mist verfertigt und mit Erde gemischten Torf als Brennmaterial benützt, da auch Holz nicht zu haben ist; es fehlen ferner Petroleum, Mehl und manche Lebensmittelartikel, so dass grosse Teuerung zu verspüren ist.

Die „Befreiung" Galiziens.

Krakau, 18. Jänner.

„Kurjer Warszawski" berichtet, ausser in Lemberg werden ab Jänner noch im Sambor, Tarnopol, Stanislau und Czernowitz russische Lehrkurse in Ostgalizien und der Bukowina für Lehrer und Lehrerinen errichtet. In der zweiten Jännerhälfte werden zehn „Musterschulen" mit russischer Unterrichtssprache ihre Tätigkeit aufnehmen. In Lemberg wird demnächst eine Filiale der russischen Staatsbank eröffnet werden. Um dem „magyarischen und deutschen Element in Südgalizien" entgegenzuwirken, soll die Gegend mit russischen Bauern kolonisiert werden.

Russische Kriegführung.

Konstantinopel, 18 Jänner.

Die Zeitungen geben die Meldung der Petersburger Telegraphenagentur wieder, dass die Russen alle Schiffe, die sich in einzelnen offenen türkischen Häfen befunden haben, vernichtet hätten. Die Blätter konstatieren, dass es sich zwar nur um grosse Barken handle, nichtsdestoweniger stelle sich aber das ganze Vorgehen der Russen als Barbarenakt dar, der in krassem Widerspruche zu den internationalen Abmachungen stehe.

Russische Greueltaten im Kaukasus.

Konstantinopel, 18 Jänner.

Wie die Telegrafenagentur „Milli" meldet, teilt der Kommandant der türkischen Kaukasusarmee mit, dass die Russen sich wie Wilde benehmen. Während des Rückzuges haben die Russen den Muselmannen die Augen ausgestochen, Greise und Kinder gehänkt, Gefangene und unbewaffnete Einwohner ihrer Habe beraubt, ja sogar Feldspitäler überfallen. Sie massakrierten die Verwundeten und respektierten überhaupt den Roten Halbmand nicht.

Ein russisches Orangebuch über Armenien.

Petersburg, 18 Jänner.

Der Petersburger Korrespondent des „Temps" berichtet, dass die russische Regierung gesonnen sei, ein Orangebuch über die armenische Frage herauszugeben, welches den diplomatischen Notenwechsel bezüglich der Reformen in Türkisch-Armenien und einige Projekte der zukünftigen Organisation Armeniens enthalten werde.

Möbelpolitur — Wutki-Ersatz.

Kopenhagen, 18 Jänner.

Nach einer halbamtlichen russischen Meldung haben zahlreiche Fälle öffentlicher Trunkenheit auf den Strassen Petersburgs, trotz des Branntweinverbots, verursacht durch Gebrauch von Möbelpolitur, den Petersburger Stadthauptmann zu dem Vorschlag an den Medizinalrat veranlasst, dass Möbelpolitur nur verkauft werden dürfe, wenn sie derartige Beimischungen erhält, dass ihre Verwendung als Getränk vollständig ausgeschlossen ist. Der Medizinalrat hielt diese Frage für sehr wichtig, bedauerte aber, dass die gegenwärtige russische Gesetzgebung zur Durchführung des Vorschlags keine Handhabe biete. Die Angelegenheit soll an den Handelsminister zur weiteren Bearbeitung geleitet werden.

Bismark über Russland.

Amsterdam, 18 Jänner.

„Daily Telegraph" veröffentlicht einen viele Spalten langen Artikel, der aber nichts Geringeres darstellt als ein Interview William Beady Kingstons mit Bismark im Jahre 1867. Das Dokument, das authentisch zu sein scheint, ist zufällig endeckt worden. Kingston war 1867 Korrespondent des „Daily Telegraph". Auf dem Kontinent war er den Staatsmännern wegen seiner Diskretion bekannt und hatte die Unterredung mit Bismark in Berlin. Der Bericht ist zur Information niedergeschrieben worden und wurde nie veröffentlicht. Kingston hatte Bismark sein Ehrenwort gegeben, dies nie zu tun.

Interessant ist, wie der Alt-Reichskanzler über Russland dachte. Er sagte: „Russland ist wie ein starker, gesunder Mensch, der krank wird. Nimmt er guten Rat an und bleibt zwei, drei Tage zu Hause, dann wird er wieder gesund und ist so stark wie zuvor. Besteht er aber darauf auszugehen und seine Geschäfte zu erledigen, so wird seine Krankheit schlimmer, und er muss vielleicht sterben. Zwei, drei Tage im Leben eines Mannes bedeuten zwanzig, dreissig Jahre im Leben einer Nation. Russland muss zu Hause bleiben; es hat eine grosse Zukunft, sein höchster Adel ist intelligent, seine Bauern sind gute Kerle, sein Beamtenadel aber ist ein Krebs, der an seinen Eingeweiden nagt".

Eine bulgarische Stimme gegen Russland.

Sofia, 18. Jänner.

Bei der Besprechung der ukrainischen Bestrebungen zur Bildung eines unabhängigen ukrainischen Staates führt der „Dnewnik" aus, dass diese Tendenzen besonders den Balkanstaaten vergegenwärtigen sollen, worin eigentlich die angebliche Befreiungsaktion Russlands bestehe. Der russische Despotismus sei agressiv und den Nachbarn Russlands gegenüber unversöhnlich. Dieser Tatsache zufolge müssten die Balkanstaaten und die jetzigen Nachbarn Russlands die Frage aufwerfen, was mit ihnen geschehen würde, sollte Russland siegen. Die Bildung des ukrainischen Staates würde Russland von Schwarzen Meere entfernen und wäre für die Balkanstaaten ein Schutzwall vor der russischen Gefahr. Dadurch würde auch das russische Interesse in den unaufhörlichen Intriguen am Balken aufhören.

Die Bildung eines ukrainischen Staates sei also eine historische Notwendigkeit, für alle in ihrer Existenz von Russland bedrohten Staaten. Wer sei aber, vom Nordkap bis nach Konstantinopel, von Russland nicht bedroht?

Die Haltung der Polen im preussischen Landlage.

Beuthen, 18. Jänner.

Der „Vorwärts" berichtet, dass der polnische radikale Abg. Trampczyński bei der Konferenz mit dem Minister des Innern eine polnische Diskussion zur nächsten Plenarsitzung des preussischen Landtages angesagt habe. Aus diesem Grunde schreibt der hiesige „Katolik":

„Man soll nicht vergessen, dass wir in der Kriegsperiode leben und dass in diesem Kriege, die deutsche Nation mit der Aufopferung aller ihrer Kräfte und ihrer Existenz kämpft und dass sie aus diesem Grunde voll des grössten patriotischen Enthusiasmus sei. In so einem Augenblicke mit einer Opposition aufzutreten, heisst sich der Gefahr der grössten Empörung seitens der deutschen Nation auszusetzen. Ueberdies, hat der Krieg selbst die polnische Angelegenheit an die erste Stelle geschoben. Es kommen neue Zeiten, es entwickeln sich neue Verhältnisse und es ist unsere Pflicht, voraussehend zu sein und eine neue Grundlage für unser zukünftiges Verhältniss zum deutschen Staate und zur deutschen Nation zu bilden. Der preussische Landtag und der deutsche Reichstag weisen die Tendenz auf, durch die Einstimmigkeit ihrer Beschlüsse die Stärke des Staates und die Einigkeit seiner Bürger zu dokumentieren. Wer dem widerspricht, muss sich der Gefahr der Abneigung seitens der deutschen Regierung und der deutschen Nation aussetzen. Der Mangel an Wohlwollen dieser beiden Faktoren könnte die schlimmsten Folgen bei der Regulierung der polnischen Angelegenheit nach dem Kriege haben — dies sind aber viel wichtigere Dinge, wie eine Diskussion über das preussische Budget. Wenn es sich darum handelt, die prinzipielle Stellung zu wahren, dann gibt es eine entsprechende Stelle dafür in der Landtagskommission, die über den Etat zu beraten habe. Dort kann jeder Abgeordnete, also auch der polnische, in einer vertraulichen Weise seine Ansicht zum Besten geben, dort wird niemandem der Mund geschlossen, dort gibt es auch eine entprechende Stelle zum beiderseitigen Verständnis. Aus den obenerwähnten Rücksichten würden wir es für die polnische Sache schädlich erachten, wenn die polnische Fraktion den Beschlüssen aller Landtagsparteien, was die Haltung bei der Plenarsitzung anbetrifft, nicht beitreten würde.

Die Albaner auf dem Vormarsch gegen Montenegro?

Budapest, 18 Jänner.

Nach einer Meldung aus Sofia berichtet das dortige Blatt Kambana, dass eine grössere albanische Kolonne sich zu einem Einbruch in Montenegro in Marsch gesetzt hat. Es soll ein Vorpostengefecht stattgefunden haben, das für die Albanier günstig verlief.

Serbien sucht Aerzte.

Genf, 18 Jänner.

Im Auftrage seiner Regierung fordert der serbische Konsul solche Aerzte, die ihre Studien an schweizerischen oder französischen Universitäten absolviert haben und sogleich abreisen können, auf, sich nach Serbien zu begeben.

Eine Beschreibung der Kämpfe bei Soissons.

Berlin, 18 Jänner.

Das Wolff'sche Bureau bringt eine lange Beschreibung der Kämpfe bei Soissons, die vom General Lochow und dem Generalleutnant Wichura, inmitten aeusserst schwieriger Verhältnisse, geführt wurden. Die Franzosen besassen ausgezeichnete Stellungen und haben ein wahres Labyrinth von Schützengräben errichtet. Am 12. Jänner kam der entscheidende Augenblick, in welchem die Deutschen zur Offensive übergingen, mussten aber zuvor die Franzosen aus den deutschen Schützengräben, in welche sie eingedrungen waren, hinaustreiben. Die deutschen Truppen kämpften mit unerhörter Bravour. Oft steckten die Stiefel im Schlamm, so dass die Soldaten barfuss weiterkämpften. An der französischen Seite nahmen an den Kämpfen einen eifrigen Anteil die Turkos, Zuaven und marokkanische Schützen. Aus diesen Truppen wurden über 5000 Leute gefangengenommen. General Lochow erhielt den Orden „pour le merite" General-Leutnant Wichura dagegen wurde zum Kommandeur des Hohenzollern — Hausordens ernannt.

Der Austausch der kriegsuntauglichen Gefangenen.

Rom, 18 Jänner.

»Osservatore Romano« veröffentlicht die Antwort des Mikado auf den päpstlichen Vorschlag betreffs des Austausches zum Kriegsdienste untauglicher Gefangener. Der Mikado tritt der päpstlichen Initiative bei und erklärt, dass vorläufig kein japanischer Soldat sich als Gefangener im Feindeslande befinde. Er versichert, dass alle in Gefangenschaft geratenen Feinde in Japan äussert freundlich behandelt werden, so dass sie sich keineswegs in einer schlechten Lage befinden.

Die kanadische Flottenhilfe für England.

London, 18 Jänner.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Montreal:

Das kanadische Militärdepartement gibt bekannt, dass sich dort acht Unterseeboote im Bau befinden.

Ein zertrümmerter Dampfer.

London, 18 Jänner.

Der Dampfer „Kanara" ist in Cavaspoint zertrümmert worden. Die Passagiere und die Besatzung wurden gerettet.

Späte Reue aus Not.

London, 18 Jänner.

Viele englische Hotels, die nach dem Kriegsausbruche das oesterreichisch-ungarische Personal entfernt haben, nehmen es jetzt wieder auf.

Die Pläne Japans.

Selbstbewusste Worte Graf Okumas:

Petersburg, 18 Jänner.

„Nowoje Wremja" meldet aus Tokio:

Graf Okuma hat in dem Blatte „Kokumin" eine Erklärung veröffentlicht, in der hervorgehoben wird, dass Japan grössere Aufgaben habe, als sich um das Schicksal der deutschen Kolonien zu kümmern. Japans Aufgabe sei, Europa über die eigentliche Bedeutung Japans die Augen zu öffnen. Der Stille Ozean liege in der Einflussphäre Japans. Japan könnte jetzt das Prestige seines Reiches sehr hochheben. Ein unbewaffneter Friede sei kein Friede, da die Diplomatie ohne Unterstützung der Armee zu schwach sei. Man müsse an eine starke Armee und Flotte denken. Schliesslich erklärte Graf Okuma dass, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, bei den herannahenden Wahlen eine Mehrheit zu erringen, dies für die Regierung ein genügender Grund sein werde, zu dimissionieren.

Japans Hohn auf die französischen Hilferufe.

Petersburg, 18 Jänner.

„Russkoje Slowo" bringt einen langen Auszug aus Leitartikeln der japanischen Blätter aus Tokio in der Frage des Appells Pichons um die japanische Hilfe. Die Blätter verwerfen dieses Ansuchen teils in scharfer, teils in milder Form. Das Blatt „Asachi" bemerkt in scharfem Tone, **wer zum Siege fremde Hilfe brauche, habe schon verloren.**

Der Ausbau der Hedschasbahn.

Konstantinopel, 17 Jänner.

Die Kammer hat heute das Budget der Hedschasbahn, das einen ausserordentlichen Kredit von 200 000 Pfund für den Ausbau der Linie nach Aegypten enthält, angenommen.

Ein neuerliches Erdbeben.

Sora, 18 Jänner.

Um 2 Uhr 15 Min. nachts hat ein neues Erdbeben stattgefunden. Die Bevölkerung hat sich aber ruhig benommen. Durch die ganze Nacht regnete es.

Einberufung des ungar. Landsturmes.

Budapest, 18 Jänner.

Das ungarische Korrespondenz-Bureau meldet: Laut Veordnung des ungarischen Landesverteidigungsministers vom 10. Jänner 1915, sollen sich alle in den Jahren 1875 bis 1881 geborenen, oder eventuell jüngere, militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen ungarischer Staatsbürgerschaft der Klasse A., welche bei der gemeinsamen Armee, bei den Honveds oder bei der Gendarmerie dienten und aus irgendeinem Grunde vorläufig inaktiv sind, wie z. B. die Überzähligen, Maroden, oder wegen Dienstuntauglichkeit beurlaubten, schliesslich diejenigen, die eine Widmungskarte besitzen, zum aktiven Dienste im Landsturme melden.

Bewilligung zur Rückkehr waffenunfähiger Internierter aus England.

London, 17. Jänner.

Der amerikanische Botschafter verlautbart:

Frauen deutscher und österreichischer Staatsbürgerschaft, ohne Rücksicht auf das Alter, wie auch deutsche Männer unter 17 und über 53 Jahren, sowie auch österreichisch-ungarische Untertanen männlichen Geschlechtes unter 18 und über 50 Jahren, die waffenuntauglich sind, sowie Aerzte und Geistliche, können in ihr Vaterland zurückkehren, wenn sie ein diesbezügliches Gesuch an das home office richten.

Die erschwerte Naturalisation in Frankreich.

Lyon, 18 Jänner.

„Le Nouvelliste" meldet aus Paris: Der Gesetzentwurf von der Annullierung der Naturalisation, welcher der Kammer vorgelegt werden soll, wird auch folgende, die Naturalisation annullierende Beschlüsse, enthalten: Wenn der Naturalisierte die fremde Staatsangehörigkeit beibehielt, als er um die neue kompetierte; 2) Wenn er militärwaffentätig gegen Frankreich war; 3) wenn er wegen des Krieges mit Frankreich den fremden Ländern seine Dienste leistete; 4) wenn er Frankreich zur Kriegszeit verliess, um sich der Militärdienstpflicht zu entziehen. Die Annullierung der Naturalisation soll auch auf die Frauen und die Kinder ausgedehnt werden.

Das Flüchtlingsheim in der Wallnerstrasse.

Wien, 18 Jänner.

Das Heim, das für Flüchtlinge besserer Stände in der Wallnerstrasse Nr 1 als erste Wollfahrtseinrichtung des Wiener Flüchtlingskomitees unter dem Protektorat der Erzherzogin Zita geschaffen wurde, ist heute feierlich eröffnet worden.

Zur Feier sind erschienen: Ministerpräsident Gf. Stürgkh, Gemeinsamer Finanzminister Biliński, Minister des Inneren Heinold, Finanzminister Engel, Statthalter Bienerth, Sektionschef Madeyski, Ministerialrat Twardowski, Ministerialsekretär Wysocki u. v. a.

Sektionschef Morawski hat sich krankheitshalber entschuldigt.

Getreiderequisition in Ungarn.

Budapest, 18 Jänner.

Das Amtsblatt veröffentlicht einen Ministerialerlass, laut welchen jedermann auf Anforderung der Admirationsbehörden verpflichtet ist, der dazu bestimmten wirtschaftlichen Kommission jene Mengen von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer gegen Bezahlung abzutreten, welche die Behörden als seine eigenen Hausbedürfnisse übersteigende errachten werden.

In den Schlachten an der Bzura und Rawka.

Von spezieller Seite.

Weithin in unermesslicher Ebene u. Ausdehnung breitet sich die polnische Landschaft in östlicher und südlicher Richtung vor uns aus. Nach langen, unerquicklichen Regentagen, deren Last man erst so recht empfindet, wenn man in diesen trostlosen und schmutzigen Löchern hausen muss, der erste Frost, der die Strassen wieder fahrbar macht, der erste heitere Wintertag, dessen klare Sonne glitzernde Lichter auf den ersten Schnee wirft. Die Welt sieht gleich ganz anders aus, man entdeckt Schönheiten in der Eintönigkeit, freut sich des Sonnenglanzes und hofft auf den Frühling. Und herrschte nicht der anhaltende Kanonendonner, so könnte man fast einen Augenblick an den Frieden denken. Solche Betrachtungen können aber nicht aufkommen, denn ununterbrochen rollt und kracht der Donner, wir eilen dem Bzura- und Rawkaabschnitt zu, um den nun schon seit Wochen gekämpft wird, der schon so viel Blut gekostet hat und den die Russen immer noch mit der Kraft und dem Mute der Verzweiflung verteidigen. Sie wissen so gut wie wir, dass der endgültige Ausgang **nur eine Frage der Zeit, vielleicht nur weniger Tage, sein kann, aber sie setzen viel daran, sich hier noch zu halten. Bresche ist in ihre starke Stellung bereits gelegt worden, eines ihrer festesten Erdwerke ist durch einen nächtlichen Angriff von unsern Truppen genommen worden.**

Der nächtliche Angriff, der bei Tage undurchführbar gewesen wäre, glückte durch eine Kriegslist, auf die die Russen reinfielen. Unsere Truppen hatten in der Dämmerung ihre Helme auf die Bajonette gesetzt, diese über den Rand des Schützengrabens hochgehoben und wiederholt kräftig und weithinschallend wie zum Sturm Hurra geschrien. Jedesmal hatten die Russen ein furchtbares Schnellfeuer entwickelt, bis sie sahen, dass man sie getäuscht hatte. Schliesslich glaubten sie überhaupt nicht mehr an die Ernsthaftigkeit der deutschen Absicht und legten sich zur Ruhe. Nachts aber wurde bei uns der Sturm befohlen: ungeladene Gewehre, aufgepflanzte Seitengewehre und vorwärts. Ungesehen und unbeschossen kamen unsere Musketiere an die feindlichen Schützengräben, waren wie die Teufel drinnen und schmissen die Russen mit den Bajonetten heraus, wobei sie noch über 600 Gefangene machten.

Nun haben wir diesen wichtigen Stützpunkt des grossen Bzura- und Rawkaabschnittes in Besitz. Der Kampf um diese Stellung hat sich zum typischen Stellungskampf entwickelt. Die Russen liegen in fortlaufenden Linien, die so lange wie möglich gehalten werden; hinter diesen Linien haben sie andere Stellungen vorbereitet, in denen sit sich wieder einnisten, sobald sie aus den vorderen Schützengräben geworfen sind. Diese Art des Kampfes ist natürlich eine mühselige und aufreibende und für den Angreifer oft genug recht verlustreich. Begegnungsgefechte, in denen wir den Russen ohne weiteres überlegen sind, sind unter den augenblicklichen Verhältnissen so gut wie ausgeschlossen. Trotz aller Mühseligkeiten aber ist der Geist unserer Truppen, wie mir von ganz hervorragender Seite ausdrücklich bestätigt wurde, ein ganz ausgezeichneter, auch der letzte Mann im Schützengraben weiss, dass wir auch nicht ein halbes Meter zurückgehen können, weil die russischen Massen sofort nachdrängen würden.

Das Generalkommando, wo uns diese erquickenden Mitteilungen gemacht wurden, und zwar in einer Weise, die von Herzen kam und zu Herzen ging, liegt abseits der grossen Strasse, die nach Osten führt. Von der Primitivität der Unterkunft des sechzig Herren zählenden Stabes kann man sich zu Hause wohl kaum eine Vorstellung machen, ein gewöhnliches, polnisches Bauernhaus, dessen Bewohner sich in dem kleinen Obstgarten eine Erdhöhle gebaut haben, in der sie sich trotz des beissenden Rauches ganz wohl zu fühlen scheinen. Der ganze Stab ruht nachts friedlich auf Stroh, auch ein fürstlicher Herr, der Schwiegersohn eines deutschen Königs, ein hervorragendes Mitglied der Potsdamer Garde-Kavallerie.

Gerade vor uns, nach Osten, liegt ein grösseres polnisches Dorf, in dessen Nähe unsere schwerste Artillerie stand, nach Süden hin schlossen sich die ungeheueren kronfiskalischen Waldungen von Skierniewice an, die sich bis ins Unendliche verlieren. Auf dieser weiten Front waren unsere Truppen augenblicklich im Kampf, und überall konnte man auch die schrecklichen Wirkungen unserer Artillerie erkennen. Besonders nach Süden hin entstanden Brände, man sah den weisslichen Rauch zum lichten Himmel aufsteigen, schliesslich aber war der Drang nach vorwärts doch stärker als der wirklich faszinierende Anblick dieses gewaltigen Schlachtenpanoramas, wie wir es bisher packender und ergreifender nicht gesehen haben, und wie wir es, so versicherte uns der Chef des Stabes, schwerlich auch wieder sehen werden.

Nun waren wir bei unserer schweren Artillerie, die Feldartillerie stand vorn im Gelände und war von hier aus noch nicht zu bemerken. Die schweren Haubitzen feuerten unausgesetzt, man muss sich hier mit Reservetrommelfellen versehen. Vor uns lag das Dorf, es hatte verhältnismässig wenig gelitten, es war nur ein etwas eigentümlicher Anblick, als wir in einem Hause, dessen Vorderwand einkestürzt war, in der Wohnstube friedlich Pferde eingestellt sahen, die gemütlich aus ihren Futterbeuteln frassen.

Dann passierten wir die Rawkabrücke und natürlich den Fluss selbst, um dessen Uebergang so heiss gestritten wurde. Man muss die freien, nassen Wiesen, die von den verschiedensten Wasserläufen durchzogen sind, selbst sehen, um sich einen Begriff von der unwiderstehlichen Bravour unserer Infanterie zu machen, die hier nicht nur den Uebergang erzwang, sondern auch die Russen weithin aus ihren formidablen Stellungen warf. Gewiss — mancher Brave hat hier sein Blut vergossen, aber solche Leistungen kann schliesslich doch nur eine Truppe erzielen, bei der jeder einzelne für seine Sache begeistert und das Letzte zu opfern gewillt ist. Ein Landwehrmann kam die Strasse herabgegangen, er trug den Arm in der Binde, die roten Tropfen hingen noch an seinen Fingern, aber in strammer Haltung grüsse er die Offiziere, die uns führten. Dicht hinter ihm zwei Sanitätssoldaten mit einer Bahre, auf der ein verwundeter Russe lag. Der arme Kerl hatte sich zusammengerollt wie eine Knäuel, aber man trug ihn so sorgsam wie ein krankes Kind. Mächte man dort drüben mit unseren Verwundeten ebenso umgehen!

Vor uns stand unsere Feldartillerie, und man sah über den Waldstücken überall ihre Schrapnells platzen. Sie blinkten auf wie die Sternschnuppen, unaufhörlich folgte Schuss an Schuss, dicht an der Strasse ein verlassener und halbzerstörter Bauernhof. Und hier sahen wir plötzlich zwei unsere Flieger die die feindlichen Batteriestellungen erkundeten und unser eigenes Feuer kontrollierten und dirigierten. Sie liessen verabredete Lichtsignale fallen, die bunt aufleuchteten und einen leichten Rauchstreifen hinterliessen. Unten gab man entsprechende Zeichen, dass man verstanden hatte, mit einer weissen Flagge. So arbeitet in der modernen Schlacht eine Waffe der anderen in die Hand.

Hinter dem Hause stieg allmählich ein weiter Sturzacker an. Hier vernahm man sogar unser Infanteriefeuer, das fast wie eine leise Begleitung zu dem Kanonengebrüll ertönte. Man sah wohl den Schornstein einer Ziegelei oder Brennerei, die von den Russen besetzt war. Kaum hundert Meter von hier entfernt lag unsere Infanterie, die aber, wie erwähnt, nur nachts zum Sturm übergehen kann. Es war Zeit, dass man sich zurückzog, wenn man nicht wollte, dass man durch ein abirrendes russisches Geschoss allen irdischen Mühseligkeiten entzogen wurde.

Jedenfalls hatten wir einem der packendsten Akte des grossen Dramas beigewohnt, das sich hier vor unseren Augen abspielt.

Bunte Chronik.

Der Tod des Grossfürsten Alexander Michailowitsch. Aus Kopenhagen 11 d., wird uns telegraphiert: Hier wird erklärt, dass die Meldung des türkischen Hauptquartiers, der Grossfürst Alexander Michailowitsch sei im Kaukasus gefallen, unrichtig ist.

Dreimal ausgezeichnet. Aus Villach wird uns gemeldet: Als Verwundeter kehrte Oberleutnant Leopold Dolleczek von der Gebirgsartillerie, ein Sohn des hier im Ruhestand lebenden Generalmajors Anton Doleczek, hieher zurück. Seine Brust schmückten drei Auszeichnungen, das Signum laudis (Schlacht bei Kraśnik), das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration (Schlacht bei Krigoiwe) und das Eiserne Kreuz II Klasse, das er sich am Weihnachtstage für die Rettung einer deutschen Batterie holte.

Der jüngste Soldat unserer Armee — abgerüstet. Wir haben schon berichtet, dass sich der 14½jährige Fritz Gruber aus Leoben freiwillig zum Heeresdienst gemeldet hatte und, da er ein kräftiger Bursche war, auch angenommen und über seinen ausdrücklichen Wunsch nach dem nördlichen Kriegsschauplatz geschickt wurde. Dort zeichnete er sich in der Schlacht bei Grodek und bei der ersten Belagerung von Przemyśl ganz hervorragend durch Mut und Gewandtheit aus und erhielt im Kampf einen Bajonettstich durch die linke Hand und eine Verletzung durch einen Schrapnellschuss am Beine. Er wurde zum Gefreiten ernannt u. nach Eger zur Ausheilung geschickt. Nun war er schon wieder gesund und bereit, neuerlich in den Kampf zu ziehen. Es sollte aber, wie uns aus Eger geschrieben wird, nicht sein. Einer Verordnung unserer Militärbehörde gemäss, welche die Zugehörigkeit so junger Leute zur Armee verbietet, erhielt er die Weisung, abzurüsten und sich in seine Geburtsstadt zurückzubegeben. was der junge tapfere Krieger mit Tränen in den Augen tat. Er hatte sich schon auf seine bevorstehende Beförderung zum Korporal gefreut.

Die Rainer bei Limanowa. Dem Feldpostbrief eines Raineoffiziers entnehmen wir folgende Stelle: In den Zeitungen waren Artikel über die Schlacht bei Limanowa; da war unser Bataillon dabei, ohne erwähnt zu werden. Vor dem Birkenwäldchen, das als russischer Leichenhügel erwähnt wird, lag ich mit meiner Kompagnie bei den Husaren; dort wurde sechsmal Sturm gelaufen und meine Kompagnie hat am längsten ausgehalten.

Liebesgabe und Eifersucht. Man schreibt aus Raumburg: Die Tochter einer hiesigen Familie sandte kürzlich als Liebesgabe einen selbstgefertigten Schal und Zigarren ins Feld und fügte ihrer Sendung ein Kärtchen bei, auf dem sie den unbekannten Empfänger bat, er möge doch mal mitteilen, ob ihm die Sachen Freude gemacht hätten. Sie hatte einen ungeahnten Erfolg, denn jetzt lief folgender Brief ein: „Geehrtes Fräulein! Soeben erhielt ich in einem Brief die Karte an meinen Gatten, die sie ihm ins Feld geschickt haben. Freut mich sehr, dass Sie der Krieger draussen gedenken, aber ich möchte Ihnen doch Klarheit schaffen; wenden Sie sich mit Ihren Liebesgaben an ledige Herren und lassen Sie verheiratete Männer damit verschont. Jäger Franz M. ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Bis jetzt steht es immer noch in meinen Kräften, selbst meinen Gatten zu versehen, und zwar in jeder Beziehung, und ihn zufrieden zu stellen. Also bitte, unterlassen Sie es, meinen Gatten jemals zu belästigen. Er hat genug an mir. Frau M." — Das energische Schreiben rief in der Raumburger Familie zunächst Staunen hervor, dann aber stürmische Heiterkeit; denn sie Absenderin des Liebesgabenpakets und des Kärtchens ist eine junge Dame von erst elf Jahren.

Verantwortlicher Redakteur: SIEGMUND ROSNER

Verlag der „Korrespondenz" Krakau Sławkowskagasse 20 Druck „Prawda" unter Leitung A. ...kowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6